

Jahrbuch

des

Vereines für Landeskunde und Heimatpflege
im Gau Oberdonau

(früher Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines)

89. Band



Linz a. d. Donau 1940

Verleger: Verein für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau

Druck der Buch- und Steindruckerei J. Wimmer, Linz a. d. D. - 5463 40.

Inhalt.

	Seite
Geleitwort	5
Vereinsbericht	7
Beiträge zur Landeskunde und Heimatpflege:	
Erika Falkensammer, Wels im Gau Oberdonau	11
Franz Brosch, Beiträge zur Flurfunde des Gaues Oberdonau . .	121
Leonhard Franz und Franz Stroh, Die keltische Nieder- lassung auf dem Gründberg	215
Julius Pia, Die gesteinsbildenden Algen des Höllengebirges . .	239
Franz von Juraschek, Aufgaben der Denkmalspflege in Ober- donau	267
Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau	279
Berichte zur Heimatpflege	333

**Berichte
zur Heimatpflege
(1939)**

Heimatpflege
Natur- und Landschaftschutz
Denkmalpflege
Volksbüchereienwesen
Landesbildstelle Oberdonau

Heimatspflege.

Bericht des Gauheimatpflegers.

Die Tätigkeit des Gauheimatpflegers im nationalsozialistischen Großdeutschland wurde bis heute noch in keine feste Form geprägt. Legt man den Hauptton auf den Begriff „Heimat“, dann haben Gefühl und Verstand in gleicher Stärke Mensch und Landschaft, also Blut und Boden, zu erfassen, zu betreuen. Das Wort „Pflege“ wiederum deutet an, daß nicht Befehl und Gesetz, sondern Volkserziehung im weitesten Sinne des Wortes den Kern der Tätigkeit des Gauheimatpflegers bilden soll. So konnte ich meinen Arbeitskreis als Gauheimatpfleger vortrefflich in das mir gleichfalls übertragene Arbeitsgebiet „Sachbearbeitung für die Volkserziehung am Lande und für Kulturfahrten“ einbauen. Da ich bei dieser Verknüpfung großes Verständnis von Seiten des Gauwartes der KdF. und des Gauvolksbildungswartes fand, wurde mir meine im ganzen sehr vielgestaltige Tätigkeit wesentlich erleichtert. Ich stellte mir gleich vom Anfang, also vom Herbst 1938 an, folgende Ziele:

1. Förderung der Heimatforschung im ganzen Lande, insbesondere außerhalb der Gauhauptstadt;
2. Pflege der Dorfabende und der Arbeiten am Dorfbuche also der Volkserziehung im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung;
3. Die Heimatspflege im Gau im engeren Sinne, in Anknüpfung an Natur- und Denkmalschutz.

ad 1. Meine Bestrebungen waren fürs erste darauf gerichtet, einen Kataster der Heimatforscher im Gaue nach Sachgebieten und nach Heimatlandschaften anzulegen. Dabei stand mir vor allem die Lehrerschaft des Gaues als Helfer zur Seite. Die überwiegende Zahl der Heimatforscher gehört dem Lehrerstande an, und so war ich sehr dankbar, daß mir von Seiten des Gauwalters und der Kreiswalter des NSB. Gelegenheit geboten wurde, auf Kreisappellen zu sprechen. So konnte ich in den Kreisen Braunau, Kirchdorf, Einz-Land (Ottensheim), Ried, Rohrbach, Döcklabruck und Wels zu der gesamten Lehrerschaft sprechen und zur Heimatforschung sowie für die Arbeit am Dorfbuche und zur Ausgestaltung der Dorfabende praktische Hinweise geben. In Kreisen, die ich nicht in dieser Vollständigkeit erfassen konnte, besuchte ich einzelne besonders tätige Lehrer und Forscher, unternahm mit ihnen Wanderungen und regte sie an, dem

Bauernhäuser sowie dem Wirtschafts- und Volksleben des Landbewohners eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es war mir natürlich nur möglich, in einigen Kreisen (Freistadt, Rohrbach, Kirchdorf, Grieskirchen) selbst Dorfabende zu veranstalten, aber Berichte aus den Kreisen Kirchdorf, Freistadt, Perg, Ried, Braunau, Wels usw. überzeugten mich davon, daß man Heimatforschung und Volkserziehung in engste Verknüpfung gebracht hatte. Der Umstand, daß ich seit Sommer 1938 die Schriftleitung des „Heimatgaues“ innehabe, daß ich diese Zeitschrift (jährlicher Umfang 180 Seiten) zum Organ des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege sowie des Deutschen Volksbildungswerkes ausbaute, ermöglichte es mir, mit der Mehrzahl der Schulen des Gaues, aber auch mit anderen Heimatforschern in enge Verbindung zu treten. Wie bisher, soll im Heimatgau jeweils ein schärfer umrissenes Sachgebiet, z. B. Weihnachtszeit, Sinnbilder oder ein Landschaftsgebiet, so bis jetzt Eferdinger Becken, Mühldviertel, Südböhmen, den Grundstock eines Heftes bilden. Hefte über Vorgeschichte des Gaues, der Wald im Gaue, das Salzkammergut, zur Namensforschung im Gaue, werden folgen. Besonderen Wert legte ich darauf, den Heimatforschern Hinweise auf Neuererscheinungen am Büchermarkt im Wege ausführlicher Buchbesprechungen, vor allem methodischer Werke, zu geben. Dabei schien es mir besonders erstrebenswert, den Inhalt des Wortes „Heimat“ nicht nur zu vertiefen, sondern auch zu erweitern und von der Heimat über das Stammestum zur Volkheit vorzuschreiten.

ad 2. **H e i m a t e r z i e h u n g** und Heimatforschung sollen immer in engster Beziehung stehen. Heimatforschung soll niemals in ein eng begrenztes Fachwissen ausmünden, sondern das selbsttätig Erforschte, also das lebendige Heimatwissen, soll immer im Sinne der Gemeinschaftspflege verwendet werden. Am Dorfabend soll nicht so sehr Wissen vermittelt werden, sondern es soll ein Ansporn zum selbsttätigen Denken, zum Schauen und gründlichen Beobachten der Heimat gegeben werden.

In diesem Sinne wird das Wissen von der Heimat ein Anreiz, eine Art Kitt, der den Volksgenossen enger an Landschaft und Volkstum bindet. Nur wer imstande ist, die Heimat als die wundervolle Ganzheit von Blut und Boden zu erleben, wird heimatverbunden und im gleichen Sinne fortschreitend volksverbunden werden. Dies zu erreichen, muß aber der tiefere Sinn jeder Volkserziehung am Lande werden.

Je stärker sich die Heimatforschung an Dorfabend und Dorfbuch bindet, um so weiter wird sie von der alten Form der Chroniken abrücken, die nur einen Verfasser hatten und deren Ergebnisse oft und oft nichts anderes waren als trocken geschriebene Bücher in einem verstaubten Kasten. In manchen Kreisen des Landes, so z. B. im Bezirke Windischgarsten, wurde in dieser Hinsicht geradezu vorbildlich gearbeitet, und beinahe jeder Dorfabend zeitigte hier ein neues Forschungsergebnis.

ad 3. Die Heimatpflege im engeren Sinne hat den Naturschutz und den Denkmalschutz zu Geschwistern, geht aber über beide noch hinaus. Der Naturschutz begann mit der Betreuung der einzelnen seltenen Pflanze oder der dem Aussterben nahen Tierart, er führte weiter zur Behütung natürlicher Lebensgemeinschaften (Hochmoore, Steppenreste, Heidegebiete) und trachtete schließlich darnach, die Naturlandschaft als Ganzes zu beschirmen. Ähnliche Wege nahm der Denkmalschutz, ausgehend vom einzelnen Denkmal zu Bürger- und Bauernhäusern, zu Straßen- sowie Platzbildern und schließlich zur Fürsorge für die Kulturlandschaft als Ganzes. Heimatpflege strebt aber keineswegs allein die Harmonie zwischen Natur- und Kulturlandschaft an. Dann wäre ihre Grundidee ebenso wie beim Natur- und Denkmalschutz ein ästhetischer Wert. Die Heimatpflege hat über den Sinn des Schönen und des Harmonischen hinausgehend einen tiefgreifenden biologischen Wert. Die nationalsozialistische Weltanschauung belehrt uns darüber, daß die nordische Rassenartung des Deutschen im Kampfe mit den Kräften der Natur zur Auslese gelangte. Die Rassenmischungen, der Zug nach dem verweichlichenden Süden, Verstädterung und Landflucht wirkten mit starken Kräften bei der Entnordung der Germanen, bzw. Deutschen mit, Sonne und Lebensbaum waren die Sinnbilder des nordischen Menschen, der mit der Natur eine Einheit bildete. So hat die Heimatpflege gerade in der Verstädterung, in der Überindustrialisierung, in der Landflucht eine schwere Gefahr für das rassische Gefüge des deutschen Volkes erkannt. Der deutsch-nordische Mensch, der mit der Natur eine Einheit bildet, und der amerikanisch-ökonomische Mensch, für den die Natur nur als Ausbeutungsgegenstand einen Wert hat, stoßen dabei immer wieder heftig zusammen, und Heimatpflege ist somit alles eher als eine „lyrische“ Angelegenheit von Schwärmern.

Es handelt sich bei der Heimatpflege vielmehr um einen Kampf, der die tiefen Wurzeln der Heimatliebe und Volkstumspflege immer vor Augen hat. Werden die Worte „Blut und Boden“, „nordische Rasse“ nur Schlagworte inmitten eines amerikanischen Industriestaates, dann haben sie ihren Sinn verloren.

Die Wege, welche die Gauheimatpflege in diesem Sinne vorwärts führen, sind nun recht verschiedener Art. An der Spitze steht ohne Zweifel das gesprochene Wort, das Vortragswesen. Wo Gesetze und Verordnungen allein weitgehend versagen, da muß die mündliche Belehrung eingreifen. Sie darf keinesfalls in eine trockene Schulung ausmünden, sondern sie muß neben dem Verstande vor allem Gemüt und Herz paßen. Sie muß starkes Eigenleben in sich tragen. Dies ist nur möglich, wenn sie durch das geschriebene Wort (Zeitschrift, Heimatbuch) eine Unterstützung erfährt und somit Vortrag und Heimatchrifttum eine sinnvolle Ganzheit bilden. Der Ausgestaltung des Vortragswesens wandte ich somit eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu.

Ich selbst hielt seit dem Anschluß der Ostmark an das Deutsche Reich etwa

125 Vorträge, bei denen ich mich immer wieder bemühte, Liebe zur Heimat zu erwecken, von der Heimat zum Stammestum und Volkstum zu führen und vor allem die Schönheit des Heimatgaues des Führers auch in anderen Gauen zu schildern. Längere Vortragsreisen, die mir das Deutsche Volksbildungswerk in der Deutschen Arbeitsfront in Ostpreußen, Schlesien und Kärnten ermöglichte, stellte ich vor allem darauf ein, die Ahnenheimat, die Jugendheimat und die Lebensheimat des Führers in Wort und Bild hunderten von Volksgenossen dieser Gaeue näherzubringen. In Kärnten z. B. erlebte ich die Freude, daß derartige Heimatabende in den Rahmen von Volksliedern gestellt wurden und am Schluß eines solchen Dorfabends aus einer Summe von Zuhörern oft eine wirkliche Heimatgemeinschaft entstanden war. Anderorts bemühte ich mich wieder, Brücken zwischen der Kleinstadt und dem Bauerndorfe zu schlagen oder vom Erleben des eigenen Gaues zur großen Frage der deutschen Ostbewegung zu führen.

Als das erleichterte es mir auch, für das Reichsamt des Deutschen Volksbildungswerkes in Berlin zu den Themen: „Oberdonau — der Heimatgau des Führers“ und „Die deutsche Ostbewegung“ Vortragsbeispiele auszuarbeiten und an der Zusammenstellung von Bildstreifen regen Anteil und teilweise bestimmenden Einfluß zu nehmen.

Ein weiterer Weg im Dienste der nationalsozialistischen Volkserziehung im Gau eröffnete sich mir in der Übernahme von *Führungen*, bzw. in der *Leitung von Kulturfahrten* durch unseren schönen Heimatgau. Dabei schien es mir besonders wichtig, Volksgenossen aller deutschen Gaeue in das Wesen des Heimatgaues des Führers einzuweisen. Braunau und Passau, Lambach, Hafeld, Fischlham, ferner Leonding und Linz habe ich zahlreichen Volksgenossen als Erlebnis nähergebracht. So war mir auch Gelegenheit geboten, den Sachbearbeiter für Kulturfahrten beim Reichsamt des Deutschen Volksbildungswerkes in Berlin gerade unseren Heimatgau von verschiedenen Seiten zu zeigen, was auf ihn einen sichtlichen Eindruck machte. Die Verknüpfung von Vortrag, Führung und Wanderung formt erst die wirkliche Kulturfahrt, die sich von einer planlosen Fahrt durch einen Gau ganz wesentlich unterscheidet.

Nur wenn wir vielen unserer Volksgenossen, vor allem aber der Jugend den Sinn, das Wesen der Heimat erschließen, eröffnen wir ihnen auch das Tor zu einem wahrhaft volksdeutschen Erleben, das in gleicher Weise unser so vielgestaltiges Großdeutschland mit allen seinen deutschen Volksstämmen in sich aufnimmt. Wir brauchen zu diesem Behufe keine langen Vorträge zu halten. Immer wieder kommt es darauf an, zu Orten, zu Gedenkstätten der Heimat zu führen, in denen Denkmal, Stadtbild und Landschaft schon für sich eine zum Herzen gehende Sprache sprechen und es nur einer bescheidenen Einführung bedarf, auf daß die Gedenksteine, Ströme, Wälder und menschlichen Siedlungen selbst ihre langen Geschichten erzählen und uns in tiefer Seele bewegen.

Vortrag und Schrifttum, Stadtführung und Wanderung im Sinne von Kulturfahrten haben aber noch gar manchen tätigen Mithelfer, auf den ich gerade als Gauheimatpfleger großen Wert lege. Ich meine die zahlreichen *H e i m a t m u s e e n* unseres Gaues, die man manchenorts mit dem sinnvollen und schönen Worte „*H e i m a t h a u s*“ gekennzeichnet hat.

Solche Heimatmuseen, bzw. Heimathäuser hat unser Gau bereits über zwei Duzend. Ich lege besonderen Wert darauf, daß womöglich jedes sogenannte Museum ein wirkliches Heimathaus wird. Dieser Weg ist oft leicht zu finden, manchmal stellen sich ihm große Hindernisse in den Weg. Wären die Heimathäuser nur bloße Sammelsstätten von allerlei Raritäten, mit denen man nach Art eines Geschäftsladens oder einer Trödlerbude die Wände benagelt, dann wäre schade um jeden Raum, um jeden Pfennig für diese Arbeit.

Jedes Heimathaus soll vor allem darnach trachten, in seinem Gebäude einen wenn auch bescheidenen Vortragsraum, eine Versammlungsstätte auszubauen. Ohne regelmäßig (ein-, zwei- oder vierwöchentlich) abzuhaltende *H e i m a t a b e n d e* wird jedes kleine Heimatmuseum allzuleicht eine Art Zeichenkammer, in der man alles aufstappelt, was die Sammler in oft blindem Eifer heranschleppen. Ich habe in einer reichen Erfahrungszeit von mehreren Jahrzehnten erlebt, daß derartige Sammler absolut keinen Sinn für das Wesen der Heimat und für die tiefe Bedeutung der Volkserziehung haben. Gar manches einräumige Heimatmuseum gleicht einer Art Kumpelkammer. Oft hat man ganz unkünstlerisch Reihen barocker Heiligenfiguren aufgestellt, die vielleicht in einer stillen Waldkapelle — einzeln, für sich ein zur Andacht gestimmtes religiöses Gemüt erfreuen könnten. Angesichts der dichtgedrängten, reihenhaften Aufstellung in einem ganz nüchternen Raume glaubt man in dem Verkaufsladen eines Händlers zu stehen, der vordem jeden Bauernhof und jede Hauskapelle ausgeplündert hatte. Nicht viel anders wirken Räume, in denen man die Wände über und über mit alten Beschlügen, Schlössern, Schlüsseln usw. dichtest benagelt hat. Man meint eine der Alteisensammlungen aus jüngster Zeit vor sich zu haben und verläßt das Gemach ohne eine Spur innerer Freude oder gar Bewegung.

An der Spitze jedes Heimathauses soll die Idee der Volkserziehung stehen. Nur etwas, das wirklich Denkmalwert hat, soll dann, wenn es anderorts schwer gefährdet ist, im Heimathaus aufgestellt werden. Jede Überfüllung der Räume ist zu vermeiden. Der gerade bei vielen primitiven Menschen so stark ausgebildete Sammeltrieb ist für sich allein absolut keine Grundlage zur Aufstellung einer volksbildenden Heimat Sammlung. Sehr oft genügt eine bescheidene Anzahl von Gegenständen. Wenn diese durch gute Beschriftungen, erläuternde Karten und Skizzen in der Art einer Entwicklungsreihe aufgestellt werden, dann wird gerade durch eine derartige Sammlung der Sinn für das geschichtliche Werden, für die Bedeutung des Ahnenerbes in Hausbau und Wirtschaft geweckt. Vor allem soll

das Bild der Stadt, in der das Heimathaus steht, durch Pläne, Reliefs, durch Skizzen und alte Bilder eine tiefere Sinngebung erhalten.

Wo es nur angeht, soll neben der gewerblichen und baulichen Kultur ein viel größerer Wert auf das Volkstum sowie auf die Landschaft gelegt werden. Wenn in einem Vortrag der tiefere Sinn für die beiden großen Werte „Blut“ und „Boden“ geweckt wurde, dann soll eine Führung durch das Heimathaus diese Grundbegriffe der nationalsozialistischen Weltanschauung und der Heimatbewegung zum wirklichen Leben bringen. Jeder, der ein Heimathaus einrichtet, muß sich bereits im Geiste als Führer durch die Räume dieses Gebäudes fühlen.

Damit erscheint es auch ganz zwecklos, in der Art großer Reichs- und Gasmuseen in einem kleinen Heimathaus alles zu sammeln, was etwa bei einer Dachbodenentrümpelung frei wurde. Wenn sich z. B. Freistadt vor allem darauf verlegt, den Charakter der alten Grenzfestung in Bild, Plan und Modell vorzuführen und die alten aussterbenden Gewerbe als eine Art kulturgeschichtlicher Vorzeitformen in guten Entwicklungsreihen aufzuzeigen, dann ist ein wertvolles Erziehungswerk geschaffen. In ähnlicher Weise könnten in Grein die Donauschiffahrt, in Gmunden die Stadtgeschichte und das Salzwesen, in Haslach die Marktbefestigung und die Leinenweberei, in Enns und Wels Stadtgeschichte und Römerzeit, in Ried die Innviertler Volkskunde, in Mattighofen der Wald (Kobernauserwald) und die Lederei (größte Lederfabrik der Ostmark), in Eferding das Zeitalter der Bauernkriege, in Budweis die Böhmerwäldervolkskunst, in Oberplan Adalbert Stifter und sein Böhmerwald, in Hallstatt der Salzbergbau und die Vorgeschichte und in Steyr das Eisenwesen und die Eisenverfrachtung lebensvoll zur Anschauung gebracht werden.

Jedes Heimathaus hätte dann einen oder mehrere natürliche Mittelpunkte, auf die sich das ganze Sinnen und Trachten der Heimatfreunde einstellen könnte. Neue Arbeitsgebiete sollten nur dann ergriffen werden, wenn eine vorge setzte Aufgabe in einem gewissen Sinne ausgebaut ist. So würde der so gefährlichen Sammelwut, die alle alten Bauern- und Bürgerhäuser in völlig undeutscher Händlerart ausplündern möchte, ein starker Riegel vorgeschoben. Es ist völlig sinnlos, rucksackweise allerlei Gerät zusammenzuhamstern und dann die Sachen nach irgendwelchen äußeren Gesichtspunkten aufzustellen. Ich kenne zahlreiche derartige Räume, die nichts sind als Sammlungen von Staubfängern, an denen höchstens der Sammler einmal Freude hatte.

Es geht natürlich auch nicht an, für derlei Sammlerleidenschaften Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung zu stellen. Für wertvolle Gegenstände, die einer besonderen Pflege bedürfen, dienen nur die Museen der Gauhauptstadt und der größeren Gaustädte. Die kleinen Heimathäuser sollen ihren wahren Sinn erkennen und sich stärkstens in den Dienst der Volkserziehung

in der Kleinstadt sowie im Kreise stellen. So erringen sie eine Bedeutung, die ihnen niemand streitig machen kann.

Im großen Ganzen geschaut ist somit die Gauheimatpflege ein wesentlicher Bestandteil der völkischen, nationalsozialistischen Erziehung, die im Deutschen Volksbildungswerk ihre starke Verkörperung findet. Die Gauheimatpflege bemüht sich aber weiterhin, nach allen Seiten Brücken zu schlagen und in Gemeinschaft mit Natur- und Denkmalschutz darauf hinzuarbeiten, daß man in deutschen Landen mit innerer Überzeugung sagt: „Der Heimatgau des Führers gehört zu den schönsten, aber auch völkisch gesündesten Gauen in Großdeutschland!“

Dr. Eduard K r i e c h b a u m, Braunau a. J.

Natur- und Landschaftsschutz.

Bericht des Gaubeauftragten für Naturschutz.

Der Reichsforstmeister und der Reichsminister des Innern haben auf Grund des Gesetzes über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche vom 13. März 1938 mit Verordnung vom 10. Februar 1939 verfügt, daß das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935, RGBl. I, S. 1275, in der Fassung der Ergänzungsverordnung vom 16. September 1938, RGBl. I, S. 1184, auch auf die Ostmark ausgedehnt werde. Diese Verordnung wurde im Gesetzblatt für das Land Österreich am 2. März 1939, Nr. 245, kundgemacht.

Damit erlangte unsere Naturschutzarbeit ihre rechtliche Grundlage, und das oberösterreichische Naturschutzgesetz vom 29. November 1927 war damit außer Kraft gesetzt. Im Berichtsjahre behielten jedoch die Bestimmungen über die gesetzlich geschützten Pflanzen und Tiere nach der Verordnung der oberösterreichischen Landesregierung vom 9. April 1929 noch Gesetzeskraft. Die oberste Naturschutzbehörde und die Reichsstelle für Naturschutz befaßte aber die Gaue des Reiches und besonders der Ostmark mit der Bearbeitung zur Ergänzung der Reichsnaturschutzverordnung vom 8. März 1936 im Hinblick auf den Tier- und Pflanzenschutz für die dem Reiche neu angeschlossenen Gebiete.

Nach dem Reichsnaturschutzrecht werden bei Übertretungen der Naturschutzbestimmungen keine Verwaltungsstrafen mehr verhängt, sondern künftig sind die Amtsgerichte zuständig.

Der § 20 des Reichsnaturschutzgesetzes ist im Rahmen des Naturschutzrechtes von hervorragender Bedeutung, denn er lautet: „Alle Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden sind verpflichtet, vor Genehmigung von Maßnahmen oder Planungen, die zu wesentlichen Veränderungen der freien Landschaft führen können, die zuständigen Naturschutzbehörden rechtzeitig zu beteiligen“. Die Arbeitsfülle, die daraus erwuchs, mag bei den in unserem Gau überfallartig einsetzenden Planungen jeder Leser selbst ermessen. Mit der Planungsbehörde und den Bauämtern wurde in engstem Einvernehmen gearbeitet.

Organisation: „Höhere Naturschutzbehörde“ für den Gau ist der Reichsstatthalter.

„Untere Naturschutzbehörde“ für die Landkreise sind die Landräte, für die Städte Linz und Steyr die Oberbürgermeister.

Gaubeauftragter für Naturschutz ist Dr. Theodor Kerschner.

Kreisbeauftragte sind:

Braunau am Inn: Sepp Auer, Fachlehrer, Braunau a. I.

Freistadt: Ing. Konrad Richter, Forstmeister, Freistadt.

Gmunden: Alois Wazinger, Eichmeister, Gmunden.

Grieskirchen: Theodor Berger, Oberlehrer, Neumarkt i. H.

Kapliß: Karl Graf Buquoy, Grazen (hat inzwischen seine Stelle zurückgelegt; Nachfolger ist Bezirkschulinspektor Hans Waltenberger in Kapliß).

Kirchdorf a. Kr.: Ing. Walter Springer, Forstmeister, Kirchdorf a. Kr.

Krummau a. M.: Dr. Karl Tannich, Zentralarchivdirektor, Krummau a. M.

Linz-Land: Ing. Bruno Weinmeister, Linz, Pöstlingberg 100.

Linz-Stadt: Prof. Raimund Berndl, Linz, Bismarckstraße 5.

Perg: Dr. G. U. Brachmann, Landrat in Perg.

Ried i. J.: Studienrat Dr. Rudolf Wallisch, Ried i. J., Hauptstraße 44.

Rohrbach: Ing. Fritz Sames, Partenstein a. D. (jetzt Fachlehrer Hermann Mathie, Rohrbach).

Schärding a. J.: Fritz Holzinger, Hauptschuldirektor i. R., Schärding.

Steyr-Land und Steyr-Stadt: Studienrat Dr. Heinrich Seidl, Steyr Neuschönau.

Döcklabruck: Franz Hollinek, Hauptschuldirektor, Döcklabruck.

Wels: Studienrat Dr. Josef Rohrhofer, Wels, Bernardin.

Den Kreisbeauftragten stehen noch eine große Anzahl von über viele Gemeinden verteilten Mitarbeitern zur Verfügung.

Mit Werbetafeln und Anschlagzetteln wurde in den vergangenen Jahrzehnten nach Anzahl, Größe und Örtlichkeit ein grober Unfug getrieben. Kaum ein Tor oder eine Scheune blieb verschont, die malerisch schönsten Ausblicke und Stadtwinkel waren durch Bekanntmachungen verunstaltet.

Durch die 12. Verordnung des Landeshauptmannes von Oberdonau vom 2. März 1939, betreffend die Regelung der Anbringung von Ankündigungen, Bekanntmachungen und Wegebezeichnungen in freier Landschaft wurde eine gesetzliche Grundlage geschaffen, um der schönen Landschaft wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die Durchführung war dornenvoll, und es regnete Einsprüche. Heute ist das Ärgste überwunden, und die Landschaft ist in den meisten Gebieten des Gaues frei von störenden Werbetafeln und Anschlagzetteln. In den Ortschaften jedoch gibt es noch viel zu tun. Der § 2 der obigen Verordnung bietet die gesetzliche Grundlage.

Größere Aufgaben des Landschaftsschutzes und der Landschaftsgestaltung waren: Die Linien der Reichsautobahn, die Kraftstufen am Inn und an der Enns, Heeresbauten, Göringwerke, Zellstoffwerke. Lenzing, Aluminiumwerk

Ranshofen (es wurde eine Verlegung um 800 m erreicht), Planung von Ebensee, Steinbruch am Traunsee beim Karbachtal (künftig wird der Abbau mittelst Rollschleppbetriebes durchgeführt, wodurch die Seeseite des Kalkfelsens wenig beansprucht wird), Steinbrüche im ganzen Gau, ebenso Sand- und Schottergruben (es wurden Richtlinien für die Art des Abbaues ausgearbeitet), elektrische Fernleitungen, Flußregelungen, besonders der Donau bei Grein, Olschbachregelung u. a., Seilbahn auf den Hallstätter Salzberg, künftige Schlackenunterbringung aus den Göring-Werken, Vorarbeiten zur Erklärung des Donautales als Landschaftsschutzgebiet.

Vieles wurde noch vorbereitet. Darüber mag aber erst nach Vollzug berichtet werden.

Der Landschaftsgestalter des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt, Professor Alwin Seifert, schreibt in der Zeitschrift „Die Straße“ folgendermaßen: „Das schönste deutsche Land liegt am Nordfuß der Alpen in Ober- und Niederdonau. Es ist kein walddreiches Land; aber der Wald ist mit seinem Segen überall da. Jeder Feldweg, jeder Bach, jede Flurgrenze ist bewachsen mit Baum und Busch in dichter Reihe. Alles Land zwischen diesen Feldhecken ist bestens bestellt. Daß sich größte Schönheit durchaus mit höchstem Ertrag vereint, beweisen die Bauernhöfe dort, die wie Festungen über das Land verstreut sind. Es sind die größten in Deutschland; unter diesen fränkisch-bairischen Vierkanthöfen sind manche, die haben einen Hektar überbauter Fläche. Österreichische „Rückständigkeit“ hat den Einbruch der „Segnungen“ der Landwirtschaftswissenschaft des 19. Jahrhunderts verhindert. Darum wohl sitzen die Bauern heute noch in berechtigtem Stolz auf ihren Höfen und schauen auf ein Land, das die schönste Heimat ist, die ein Deutscher haben kann . . .“

Wenn Prof. Seifert so schreiben kann, dann verpflichtet das auch uns um so mehr, den Heimatgau nicht nur vor Verunstaltungen zu schützen, sondern auch alles Neue naturverbunden einzufügen. Diese Verpflichtung hat aber auch die Industrie.

Dr. Th. Ker s ch n e r.

Denkmalpflege.

Bericht der Zentralstelle für Denkmalschutz.

Das Ende der Rauhnächte, den Sieg der guten Geister und des Lichtes kündigt der Glöcklerlauf. Neu knüpft er die Bande der Gemeinschaft. Das Jahr 1939 möchte ich als den Glöcklerlauf der Denkmalpflege bezeichnen. Aus vielen Fachschaften liefen die Glöckler zusammen, um alle aufzurütteln, dem einen Ziel entgegen, in der Landschaft, dem Bauen und Bilden der Väter die Heimat zu erhalten und zu gestalten zum neuen und doch bodengebundenen Lebensraum unseres Gemeinfinnes. Auf jeden Fall war in meiner engeren Facharbeit kein Jahr so voll glückhaften Aufbauens als dieses.

Denn daß sich meine Aufgabe von vornherein und reibungslos in das größere Kräftefeld des allgemeinen Aufbaues hineinstellen ließ, mitten hinein in die Arbeit völlig Gleichgesinnter, das war ein früher kaum vorstellbares Erlebnis.

Richtungsweisend wurden die beiden gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit erlassenen Verordnungen des Gauleiters und Reichsstatthalters August E i g r u b e r gegen die Verunstaltung der Landschaft durch Reklame und zur Förderung eines verantwortungsbewußten Bauens, indem nicht nur Neubauten, sondern auch alle Umbauten der Überprüfung durch die Landesplanung unterworfen wurden. Darüber hinaus hat der Gauleiter durch die Berufung des Landesrates Doktor Rudolf E n f zum Leiter der Abteilung für Erziehung, Volksbildung, Kultur und Gemeinschaftspflege, des Oberregierungsrates Dr. Anton F e l l n e r zum Unterabteilungsleiter für Kultur und Gemeinschaftspflege, des Regierungsdirektors Dipl.-Ing. August S c h m ö l l e r zum Landesplaner und später zum Leiter der obersten Baubehörde, des Dr. Eduard K r i e c h b a u m zum Gauheimatpfleger und durch die Wiederbetrauung des Direktors Dr. Theodor K e r s c h n e r zum Gaubeauftragten für den Naturschutz jene in engster kameradschaftlicher Zusammenarbeit verbundene Arbeitsgemeinschaft geschaffen, die eine völlig einheitliche Zielsetzung auch in den Fragen der Denkmalpflege gewährleistet.

Es kann nicht genügend betont werden, wie bedeutsam es für die Denkmalpflege in Oberdonau ist, daß diese Arbeitsgemeinschaft in die Tat umgesetzt wird, und daß ihr gleichzeitig wichtige Parteistellen und die Ausrichtung des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege anvertraut sind.

Waren die ersten Monate nach der Heimkehr ins Reich mit Fragen der inne-

ren Organisation der Denkmalspflege erfüllt, so setzte schon im Frühherbst 1938 eine Reihe großzügiger Aktionen ein, die alle G a u e d e r O s t m a r k betrafen.

1. In die Reichsliste des national wertvollen Kunstgutes waren jene Gemälde, plastischen und kunstgewerblichen Einzeldenkmäler aufzunehmen, deren Verbringung ins Ausland für den Kulturbesitz des deutschen Volkes einen unerfetzlichen Verlust bedeuten würde.

2. Die Sichtung des jüdischen Kunstbesitzes. Wertvolle Werke innerhalb desselben wurden genau verzeichnet und die Gefahr ihrer Verschleppung abgewehrt. In unserem Gau betraf dies außer Einzelgegenständen vor allem drei dem Umfange nach recht beträchtliche Sammlungen volkskundlichen Gutes im Salzammergut.

3. Die Verzeichnung der in den Klöstern aufbewahrten Kunstgegenstände.

4. Der Schutz der heimischen Bauweise. Grundlage dafür bildet die genaue Verzeichnung aller künstlerisch oder historisch bemerkenswerten Profanbauten, wobei vor allem der Bestand an schönen Bürgerhäusern in geschlossener Verbauung und damit das Ortsbild in seiner Gesamtwirkung in den Vordergrund trat.

5. Zur Ausstellung „Altdeutsche Kunst im Donauland“ in Wien gab Oberdonau Werke von so außerordentlicher Schönheit wie den bilderreichen Altdorfer Altar aus St. Florian, die Figuren aus Krummau, Kefermarkt, Frauenstein und Hallstatt und brachte durch sie und durch eine Fülle anderer Werke seinen Reichtum an altdeutscher Kunst nachdrücklich zur Geltung.

6. Bei Kriegsausbruch wurden dann umfangreiche Maßnahmen zum Kunstschutze im Kriege vordringlich, von denen ich im weiteren noch besonders berichten möchte.

7. Die wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation. Für unseren Gau, der in der amtlichen Veröffentlichung, der österreichischen Kunsttopographie, bisher nur durch einen einzigen Band (Kreis Schärding) vertreten war, ist es besonders erfreulich, daß die Arbeit in vier Kreisen zugleich aufgenommen werden konnte. In Bearbeitung stehen gegenwärtig die Kreise Braunau (Franz Martin), Vöcklabruck (Walter Buchowiezki), Gmunden (Adalbert Springer) und Wels (Erwin Hainisch). Auch für das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio, das in schlagwortartiger Kürze die Kunstdenkmäler im großdeutschen Gebiet verzeichnet, wurde die Neubearbeitung unseres Gaues durch die Erweiterung seiner Grenzen und vor allem durch den Anschluß Südböhmens, das bisher noch nicht bearbeitet gewesen, notwendig (Erwin Hainisch).

Alle diese in der gesamten Ostmark gleichzeitig durchgeführten Aktionen hatten ein großes Ziel, überall dort volle Klarheit zu schaffen, wo der Kunstbesitz unseres Volkes durch die sich überstürzenden Ereignisse gefährdet schien. Soweit es sich als notwendig erwies, wurden auch sofort ausreichende Sicherungsmaßnahmen ergriffen. Aus all dem entsprang eine gewaltige Menge an

Arbeit, die besondere Ausdauer und ein angespanntes Arbeitstempo erforderte. Trotzdem erfolgte die Bearbeitung dieser Fragen in allen Gauen mit solcher Gründlichkeit, daß das erarbeitete Material über den augenblicklichen denkmalpflegerischen Zweck hinaus reiche Verwertungsmöglichkeiten bietet, und zwar um so mehr als diesen verschiedenartigen Verzeichnissen nahezu lückenlos Lichtbilder angeschlossen wurden. Trotz völlig selbstloser Einsatzbereitschaft aller Mitarbeiter wäre der Erfolg ohne die ausreichenden Reichsmittel nicht möglich gewesen, die uns das volle Verständnis der obersten Behörden, voran der Referent für Denkmalpflege im Reichserziehungsministerium Ministerialdirigent Dr. Robert H i e d e und die Leitung des im Berichtsjahr noch bestehenden Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien, die Staatskommissäre Dr. Kajetan M ü h l m a n n und Dr. Fritz P l a t t n e r, zur Verfügung gaben.

Oberdonau ist das Kernland der Ostmark. Hier und im benachbarten Salzburg liegen jene ältesten Gründungen, die Zentren deutscher Kultur, von denen aus die deutschen Grenzmarken im Südosten besiedelt und zu starker wirtschaftlicher und kultureller Blüte gebracht wurden. Es ist merkwürdig, daß die künstlerischen Zeugen unseres Gaues, von seltenen Einzelstücken der Goldschmiede- und Buchkunst abgesehen, von dieser Tatsache gar nichts reden. Fast ausschließlich ist das Bild Oberdonaus bestimmt von der Kunst seit 1400. Daß 600 Jahre emsigster künstlerischer Arbeit vorausgegangen waren, davon erzählen die Bau- und Denkmäler so gut wie nichts.

Stärker als bisher hat sich daher die Denkmalpflege der Aufgabe zugewendet, überkommene Reste der r o m a n i s c h e n Bauperiode zu pflegen oder zu erforschen. Dieses Jahr brachte als vielversprechenden Beginn Arbeiten an bedeutenden Werken, die durchaus dem 13. Jahrhundert entstammen.

Obenan steht die malerische Ausschmückung des Innenraumes des Karners in M a u t h a u s e n. Fresken, die an Ausdruckskraft der Gestalten neben die besten Werke dieser Zeit im Rheinland und in Kärnten gestellt werden müssen. Monate mühsamster Arbeit wird es erfordern, dieses Hauptwerk romanischer Malerei in Oberdonau wieder voll zur Geltung zu bringen. Zunächst galt es aber die Gefahr abzuwenden, daß die Fresken durch die fortschreitende Mauerfeuchtigkeit mehr und mehr zerstört werden. Durch Abtragung ziemlich beträchtlicher Erdmassen wurde die Außenwand des Karners rundum freigelegt, und die Anbringung eines Torgitters gewährleistet ständige Durchlüftung. Im Säulhaus der Stiftskirche in L a m b a c h konnte ein wenig älteres Fresko von dem überdeckenden, kaum mehr durchsichtigen Schleier befreit werden.

Von größtem Erfolg begleitet sind aber die Arbeiten im Kreuzgang des Stiftes W i l h e r i n g. Hier steckt unter der barocken Verkleidung noch ein großer Teil von Steinmetzkunst aus der ersten Blütezeit des Klosters verborgen. Unser Bild zeigt die in vollendeter Harmonie zusammengeschlossene Gruppe eines

Bogentors mit zwei seitlichen Rundfenstern, die den Eingang zum alten Kapitelsaal bildeten, in jenem Zustand, wie dieses hervorragende Werk bei seiner Freilegung zutage trat. Es ist erstaunlich, welcher Reiz auch diesem fragmentarischen Rest noch anhaftet (Bild 2). Wenn auch manches Werkstück fehlt, so entschädigt uns dafür der seltene Fall, daß das System der malerischen Gestaltung eines solchen romanischen Bauwerkes noch klar erkannt werden kann. Streifen in ungebrochenen Farben, belebt durch Gedenkinschriften, deren Schriftcharakter monumentale Wirkung erzielt, und durch Wappenbilder, schlossen den Raum zu einer farbigen Einheit zusammen. Darüber hinaus aber wird die wissenschaftliche Forschung manche unerwartete Aufschlüsse über die Einzelformen dieser spätromanischen Kunst erhalten, die aus einigen der zahlreichen, beim barocken Umbau wieder verwendeten Bruchstücke erschlossen werden können. Fast gleichzeitig gelang es, im Stifte K r e m s m ü n s t e r an der Südwand der Kirche und im Erdgeschoß des Turmes ähnlich schöne bauliche Einzelheiten, die auch dort im barocken Umbau verschwunden waren, wieder zutage zu bringen.

Langwierige Verhandlungen in Prag haben unserem Gau ein Kunstwerk zurückgegeben, das zu den wertvollsten Kunstschätzen des deutschen Volkes überhaupt gehört. Es sind dies die neun Tafeln des Hohenfurther Meisters — mit die ältesten Werke der deutschen Tafelmalerei und zugleich die Schöpfung eines besonders hochbegabten Meisters. Wenn jährlich viele zehntausend Besucher aus allen Gebieten des Reiches nach St. Wolfgang kommen, um das Erlebnis des Pacher-Altars auf sich wirken zu lassen, so wird Hohenfurth durch die Rückkehr dieses Schatzes bald eine ähnliche Anziehungskraft ausüben (Bild 8).

Auch sonst brachte das Jahr wertvolle Ergebnisse in der Pflege gotischer Bildwerke. An der Spitze stehen hier die Restaurierungsarbeiten an jenen Werken, die in der bereits erwähnten Ausstellung „Altdeutsche Kunst im Donauland“ zur Schau kamen. Die Farbenpracht des Altdorfer-Altars ist erst durch diese letzte Reinigung zur Geltung gekommen, ja geradezu wiedererweckt worden. Und ähnlich war es bei der schönen Marienfigur aus Inzersdorf und der Schutzmantelmadonna in Frauenstein (Tafel 4 nach Seite 278). Jetzt, nach Entfernung der späteren Übermalungen, gewann auch dieses Kunstwerk jenen Reichtum an künstlerischem Ausdruck, den man bisher ahnen, aber nicht genießen konnte. Ein etwas anderes Schicksal erfuhr ein weniger anspruchsvolles, aber nicht minder ansprechendes Werk, die Georgsstatue aus Freistadt. Durch nicht ganz einwandfreie Mäcenenschaften war sie dem Gau entfremdet worden. Im letzten Moment, knapp bevor sie für uns endgültig verloren war, konnte sie im Kunsthandel in Innsbruck festgestellt und wieder zurückgebracht werden (Bild 9).

Es ist begreiflich, daß das Mittelalter in seinem Ringen um Weltanschauung und Glauben den höchsten Ausdruck seines künstlerischen Schaffens in jenen Werken findet, die diesem Weltanschauungskampf dienen, doch ist auch im p r o-

fanen Bauen das Mittelalter von erstaunlicher Durchschlagskraft geblieben. Ich meine dabei weniger die nicht gerade zahlreich erhaltenen Bürgerhäuser, auch nicht die meist in Ruinen stehenden, mehr durch ihre Lage und Wehrhaftigkeit als durch ihre Kunstformen bedeutenden Burgen — eine überzeugende Ausnahme von dieser Regel, die Burg Pürnstein an der Mühl, konnte in diesem Jahre in ihrem schon schwer gefährdeten Bestande gesichert werden (Bild 1). Ich meine vielmehr damit die Gesamtanlage unserer Städte und Märkte. Mögen uns die Häuser auch fast durchaus im Gewande späterer Zeitformen entgegentreten, so bleibt doch das für das Ortsbild Entscheidende das engbrüstige Nebeneinander schmaler, weit in die Tiefe reichender Baukörper, das leichte Ausbiegen der langen, von keinen Seitengassen unterbrochenen Häuserreihen, die wandartige Geschlossenheit der Plätze und deren charakteristische Gesamtform: und all dies ist mittelalterlich.

Gerade auf diese Tatsache hat die Denkmalpflege bei der Instandsetzung der bürgerlichen Kunst besonders Rücksicht zu nehmen. Ich glaube, daß ganz besonders glückliche Voraussetzungen vorliegen. Das, was heute als Ortsbild auf uns wirkt, ist ja aus der Baugesinnung einer größeren Gemeinschaft erwachsen. Der Wettstreit der einzelnen war gebunden durch die engen Vorschriften der im Rate zusammengeschlossenen Bürgerschaft. Nun ist heute wieder an die Stelle der Initiative des Hausbesitzers die treibende Kraft der Stadtverwaltung getreten. In der weitaus größten Zahl der Fälle, die mir im vergangenen Jahr zur Beratung vorgelegt wurden, war die Anregung zur Instandsetzung von der Stadt ausgegangen. Es ist erfreulich, daß die Hausbesitzer in den meisten Fällen mit aufgeschlossener Bereitwilligkeit solcher Anregung Folge leisteten. Und ebenso erfreulich ist es, daß zum mindesten in der Planung — zur reiflichen Ausführung kam es infolge des Kriegeausbruches an keiner Stelle — den Stadtverwaltungen ein ganz großer Rahmen für die Instandsetzungen vorgeschwebt hat.

Weitgesteckte Ziele verfolgt die Stadt Linz. Hier trifft auf engstem Raum Neugestaltung und Stadtsanierung zusammen. Die Verquickung ist so eng, daß nicht selten an einer Baustelle die Bauarbeiter monumentaler Neubauten mit jenen Hand in Hand gehen müssen, die dem uralten Nachbarhaus lange Lebensdauer und vollen Wohnwert wiederzugeben haben. Nur wer selbst an solchen Baustellen mitzuberaten hatte, kann ermessen, wie wichtig da eine einheitliche, verständnisvolle Leitung für beide Bauaufgaben ist. Es ist dem vom Führer hie-mit betrauten Reichsbaurat Prof. Roderich Sie zu danken, daß dieses Nebeneinander und Ineinander zweier dem Umfang nach sehr großzügiger, ihrem Wesen nach doch sehr verschiedener Planungen reibungslos gefördert werden kann. Eine Schilderung im einzelnen ist aber erst einem späteren Bericht vorbehalten, da die Arbeiten selbst 1939 erst in Fluß kamen (Bild 3).

Mit der Instandsetzung der Häuser am Adolf-Hitler-Platz hat die Stadt

Steyr ein Höchstmaß an Arbeit während eines kurzen Sommers geleistet. Ein Vergleich des Platzes, wie er vorher bestand, mit seinem heutigen Aussehen, zeigt die glückliche Hand des Stadtbauamtes. Auch hier ist noch viel der Zukunft vorbehalten, aber die bis jetzt schon erzielten Ergebnisse sind erfreulich genug (Bild 5 des Beitrages Jurascheß, Aufgaben der Denkmalpflege im Gau Oberdonau). Ähnliche Planungen haben auch in anderen Städten, vor allem in Braunau, Schärding und Krummau ihren Anfang genommen.

Schöne gotische Fenstergewände konnten in Gmunden, mehr oder minder umfangreicher Sgraffitoschmuck an Häusern in Steyr, Grein und Krumm-au freigelegt werden (Bild 10). Wenn in einzelnen Kreisen der Wille zu gesunder Baugesinnung bis in die letzten Landgemeinden gedungen ist, so danken wir dies dem unermüdlichen Eifer der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege, unter denen ich vor allem Landrat Dr. Brachmann und Archivdirektor Doktor Tannich hervorzuheben habe.

Aus der Zahl der im Jahre 1939 durch Neuausmalung zu künstlerischer Geltung gebrachten gotischen und barocken Kirchenbauten möchte ich nur ein Beispiel schildern. Durch die Schöpfungen des Hochbarock ist die Raumkunst des 17. Jahrhunderts an den meisten Orten für uns verlorengegangen. In der Stiftskirche in Lambach ist aber ein Raum des Frühbarocks erhalten, der die Ausdrucksmöglichkeit dieser Zeit von ihrer besten Seite zeigt. Leider hat eine Restaurierung des 19. Jahrhunderts durch dunkle Farben mit schweren Goldverzierungen an Decke und Wänden das lebendige Raumgefühl völlig umgekehrt. Zugleich versanken die schönen Freskobilder unter den prunkstüchtigen, überbetonten, dekorativen Beitaten so restlos, daß ihre Schönheit dem Beschauer nicht mehr bewußt wurde. Es war ein Glück, daß unter den schweren Übermalungen das frühbarocke, aus zarten Tonunterschieden gewobene System in Resten klar erhalten war, so daß die Neuausmalung sich eng darnach richten konnte; abgesehen von einigen Einzelheiten, an denen das Gold des 19. Jahrhunderts nicht mehr entfernt werden konnte, hat der Raum jetzt wieder seinen ursprünglichen Stimmungswert voll erlangt. Wenn es auch im Schwarzweißbild nur andeutungsweise gezeigt werden kann, so tritt doch der Unterschied in den Bildern 4 bis 7 auffällig genug hervor.

Beim Ausbruch des Krieges mußte auch für den reichen Bestand an Kunstdenkmalern entsprechende Vor Sorge getroffen werden. Für bewegliche Kunstdenkmal er galt es, an abgelegenen Orten Räume bereitzuhalten, an die das Wertvollste an Werken der Malerei, der Plastik oder sonstiger Kleinkunst und wichtige Archivbestände hätten geborgen werden können. Die Vorarbeiten waren so weit gediehen, daß die Bergung innerhalb 24 Stunden beendet gewesen wäre. Die raschen Erfolge unserer Kriegsführung hat diese Vorsichtsmaßnahmen ebenso unnötig gemacht wie die an sich viel schwierigeren Vorsorgen für die Erhaltung

wichtiger Baudenkmäler in besonders luftgefährdeten Gebieten. Die Denkmalpflege mußte sich hierbei beschränken, Sandsäcke und Holzmaterial für Auspölzungen vorzubereiten, die vor allem zum Schutz gegen Splitterwirkung und den Luftdruck in der Nähe einfallender Bomben gedacht waren. Nur die Entfernung der wertvollsten Glasfenster, eine Arbeit, die nicht erst im letzten Moment durchgeführt werden kann, mußte gleich bei Kriegsbeginn zu Ende gebracht werden. So stehen diese wertvollen Zeugen der Kunst unserer Väter, es handelt sich um Glasgemälde des 12., 13. und 14. Jahrhunderts — in Kisten sorgfältig verpackt, in versteckten Weinkellern tief unter der Erde. Außerdem mußte für die hervorragenden Baudenkmäler auch ein verstärkter Feuerschutz eingerichtet werden.

Zum Schluß sei noch kurz auf eine Arbeit hingewiesen, die trotz des Krieges und mitten im tiefen Winter durch die aufopfernde Tätigkeit des damaligen Leiters der Denkmalpflege in der Ostmark, Dr. Herbert Seiberl in Wien, zu einem vorläufigen Ende gebracht werden konnte. In Bad Aussee war ein der Öffentlichkeit nicht zugänglicher, in dieser Fülle und Hochrangigkeit seltener Schatz von volkshundlichen Gegenständen des Salzkammergutes in mehreren Villen verstreut. Die Zusammenfassung dieses Bestandes an wertvollen Bauernmöbeln, Trachten, keramischen und sonstigen Gebrauchsgegenständen hat für den Markt Bad Aussee ein Heimathaus geschaffen, das weit über den Rahmen des Gaues Ruf und Ansehen gewinnen wird (Bild 7 und 8 vor Seite 279).

So weitausgreifend und vielfältig, wie das Arbeitsgebiet angewachsen ist, muß auch der Kreis der Mitarbeiter gezogen werden. Es genügt nicht mehr, daß in Gemeinden und Kreisen zerstreut einzelne Behördenvertreter oder ehrenamtliche Helfer unermüdlich beratend und vorsorgend am Werke sind. Ihnen allen, den vielen Ungenannten, gebührt der wärmste Dank der Denkmalpflege. Die Beziehungen des Lebens zur Denkmalpflege sind aber so enge, daß fast jeder Volksgenosse irgendwann und irgendwo einmal mit solchen Fragen in Berührung kommt. Vielleicht hat da der Glöcklerlauf der Denkmalpflege des Jahres 1939 weitgehend vorgearbeitet.

Dr. Franz von Juraschek.

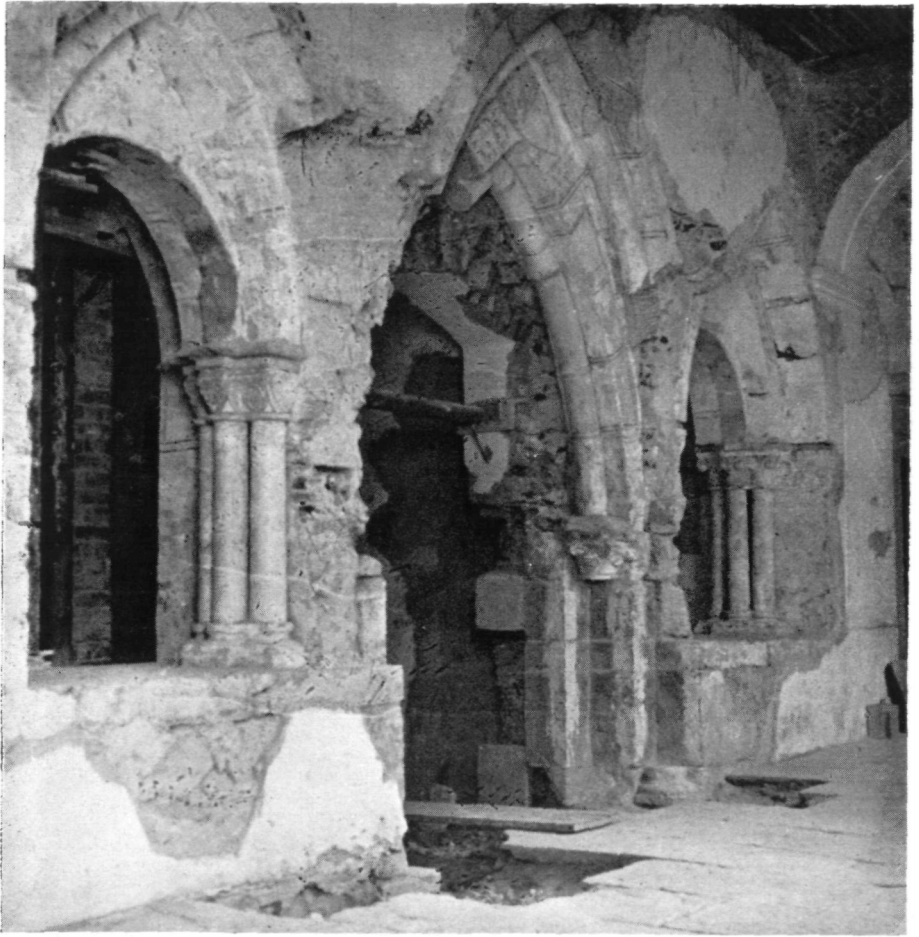
Tafel I.



Altes Lichtbild aus der Sammlung des Denkmalamtes.

Bild I.

Pürnsstein an der Mühl. Das Lichtbild zeigt die hervorragend schöne Lage, die Ausgewogenheit der Baugruppe und die Gefährdung der Hochmauern durch den Bewuchs. Im Jahre 1939 wurden die Mauernkronen gegen weiteren Verfall gesichert.



Lichtbild Dr. Rath.

Bild 2.

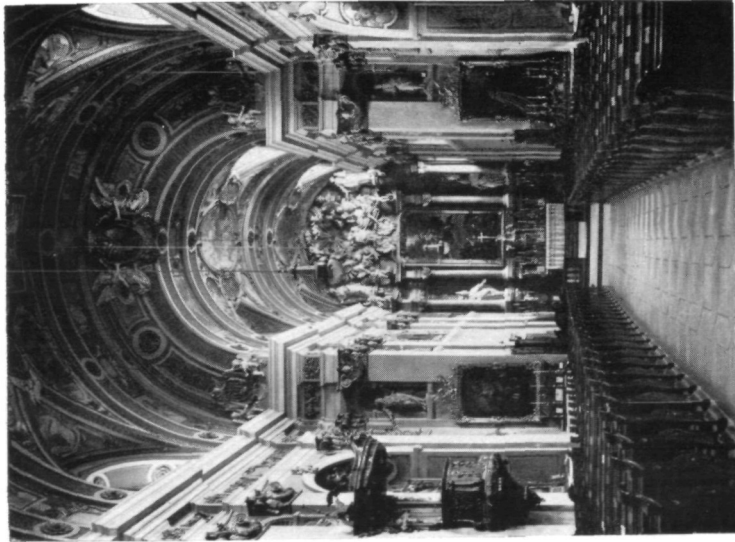
Wilhering, Kreuzgang. Spätromanische Portal- und Fenstergruppe des ehemaligen Kapitelsaales unmittelbar nach der Freilegung, vor der Instandsetzung. Beachte auch die deutlich erkennbaren Reste der alten Bemalung.



Lichtbild Otto Kaiser, Linz.

Bild 3.

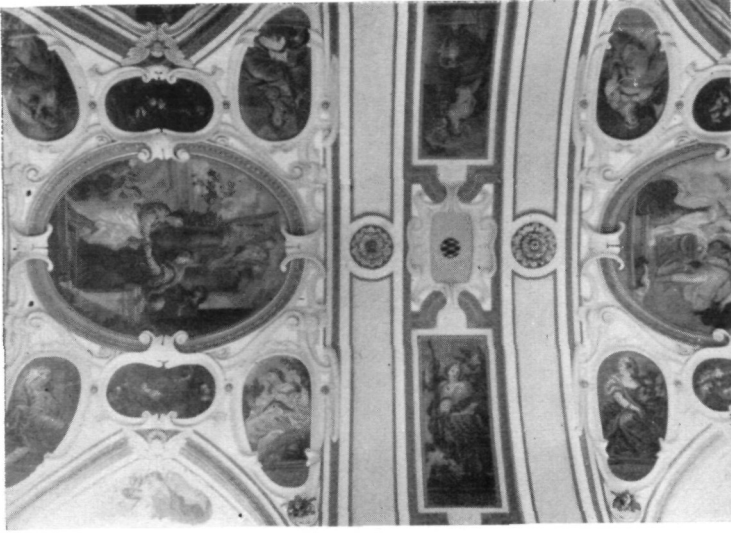
Linz an der Donau. Arkadenhof des Florianerhauses in der Landstraße. Von den vier Höfen dieser Art, die noch in Linz bestehen, ist dies der letzte, der seine ursprüngliche Erscheinung bewahrt hat. Ein bereits begonnener Umbau, der auch ihn schwer geschädigt hätte, konnte verhindert werden.



Lichtbild Bruno Reiffenstein, Wien.

Bild 4.

§ a m b a ch, Stiftskirche. Inneres vor der Instandsetzung. Beachte die dunkle Gesamtwirkung, das völlige Versinken der Fresken in der dekorativen Malerei und die überreichliche (im Lichtbild dunkle) Vergoldung.



Lichtbild Engelbert Dättinger.

Bild 5.

§ a m b a ch, Stiftskirche. Decke nach der Instandsetzung. Durch Wiederverwertung der frühbarocken garten Tönungen von Hellgrau bis Graurosa und durch Abschwächung oder Entfernung der Vergoldung ist der gesamte Raum heller und einheitlicher geworden, die Fresken bilden an der Decke den Hauptton.

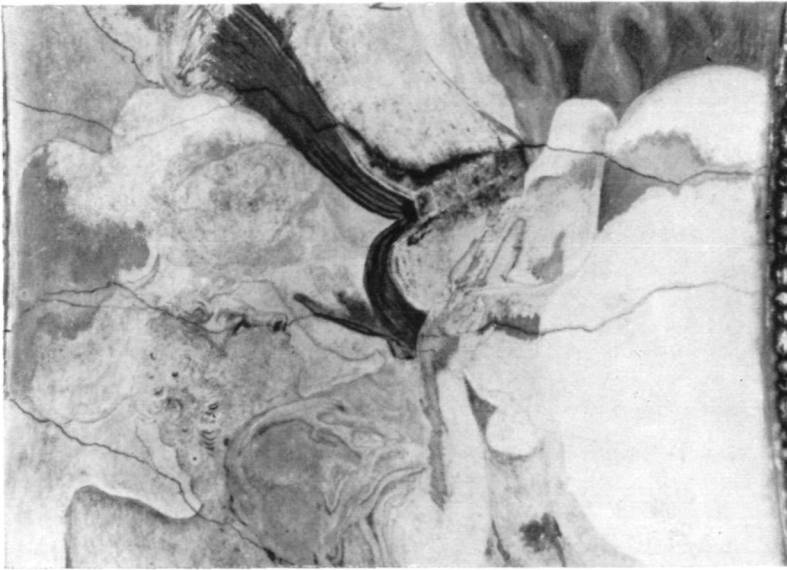


Bild 6.

Sam b a d, Stiftskirche. Lesende Engel, Einzelheit aus den Deckengemälden, links vor und rechts nach der Restaurierung. Es haben keinerlei Ergänzungen stattgefunden. Alle Feinheiten, die jetzt sichtbar sind, waren unter der Schmutzschicht verborgen.



Lichtbilder Engelbert Daringen.

Bild 7.



Abtbild Stene, Prag.

Bild 8.

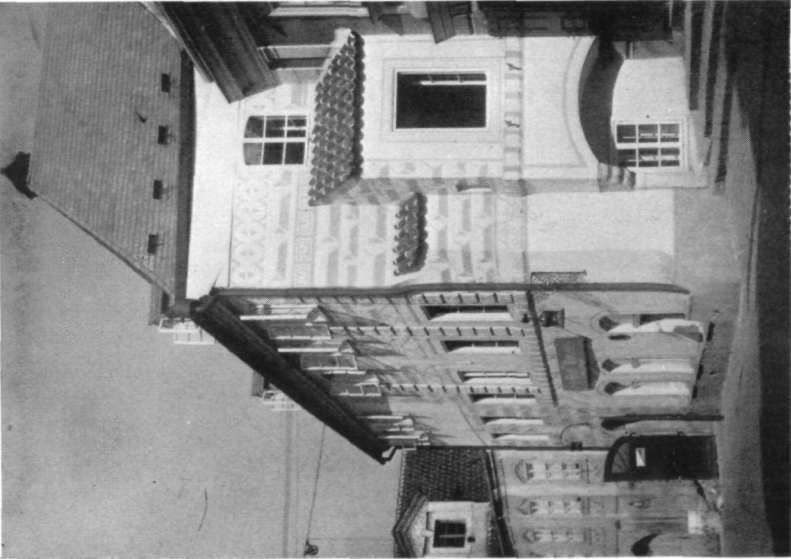
Hohenfurth, Auferstehung. Tafelgemälde aus der Mitte des 14. Jahrhunderts
aus der Reihe der neun Tafelbilder des Hohenfurther Meisters.



Lichtbild Denkmalamt.

Bild 9.

Ein 3 an der Donau, Landesmuseum. Kopf der spätgotischen Georgsstatue aus Freistadt. Die zahlreichen Bohrlöcher des Holzwurmes sind deutlich sichtbar.



Lichtbild Franz Seidel, Krummau.

Bild 10.

Krummau a. d. Moldau, Satron. Gasthof „zur Stadt Wien“. Mit freigelegtem Krapputz nach der Erneuerung.



Lichtbild Zellwolle Lenzing A.G.

Bild 11.

Altwartenburg, ehemalige Stallung. Die Gewölbe-
felder von Slowaken mit Blumenmotiven bemalt.

Volksbüchereiwesen.

Bericht der Staatlichen Volksbüchereistelle für Oberdonau.

Entsprechend den vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erlassenen Richtlinien für das Volksbüchereiwesen vom 26. Oktober 1937 wurden auch in der Ostmark in den einzelnen Reichsgauen Staatliche Volksbüchereistellen mit 1. Juli 1939 errichtet. Diese Dienststellen haben die Aufgabe, die mit der Aufsicht über das öffentliche Büchereiwesen beauftragten Behörden zu unterstützen und eine nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelte, sachlich einwandfreie Durchführung der Volksbüchereiarbeit sicherzustellen. Insbesondere gehört es in den Bereich der Staatlichen Volksbüchereistellen, die Aufbauarbeit des Büchereiwesens zu lenken.

Nach dem Anschlusse der Ostmark an das Deutsche Reich herrschte auf dem Gebiete des Volksbüchereiwesens ein Durcheinander, weil mehrere Stellen das Führungsrecht in ihm beanspruchten. Durch die Einsicht und Tatkraft des verstorbenen Gauhauptmannes Lengauer gelang es gerade in Oberdonau frühzeitig, die im Altreich geltenden Bestimmungen zur Geltung zu bringen. Bereits am 14. Jänner 1939 wurde zwischen Landeshauptmannschaft, Gau Schulungsamt und Gauverwaltung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eine Vereinbarung getroffen, die erstens festlegte, daß das Volksbüchereiwesen wie im Altreich Sache der Gemeinden sei, und zweitens bestimmte, daß eine Person von allen drei Stellen mit der Durchführung der Volksbüchereiarbeit zu betrauen sei. Auf Grund dieser Vereinbarung wurde der Leiter der Bücherei der Gauhauptstadt von allen drei Stellen mit der Durchführung der Volksbüchereiarbeit beauftragt; denn es ist im Altreich üblich und als zweckmäßig erkannt worden, daß der Leiter der Bücherei der Gauhauptstadt die Führung des Büchereiwesens im Gau innehat, weil er am besten geeignet ist, die Schulung der Leiter der Gemeindebüchereien und die Ausrichtung der Büchereien nach einheitlichen nationalsozialistischen Grundsätzen vorzunehmen.

Als der Gaubeauftragte für das Volksbüchereiwesen seine Arbeit antrat, gab es nur einige Gemeindebüchereien. Außer Wels, Gaisern und Windischgarsten, die schon vor dem März 1938 bestanden, hatten nur einige Bürgermeister im Jahre 1938 diese neue Aufgabe der Gemeinden erfaßt und Büchereien aufgerichtet. Als dann der Minister für innere und kulturelle Angelegenheiten mit

Erlaß vom 22. Dezember 1938 die Aufhebung der konfessionellen Büchereien verfügte, oblag es dem soeben neubestellten Gaubeauftragten für das Volksbüchereiwesen, alle diese nunmehr verfügbaren Büchereien in die Gemeindeverwaltung zu überführen, zu sichten und neu aufzubauen. Ohne Ausscheidung großer Bestände untragbaren Schrifttums konnte es hier nicht abgehen.

Dazu kam dann die Übernahme der Gemeindebüchereien in den beiden Kreisen Kaplitz und Krummau, die im Oktober 1938 dem Gau Oberdonau einverleibt wurden. In der Tschechoslowakei hatte ein Büchereigesetz bestanden, das den Gemeinden die Führung einer Bücherei zur Pflicht gemacht hatte. So stießen 110 Gemeindebüchereien in den Aufgabenbereich der Volksbüchereiarbeit in Oberdonau hinzu.

Mit 1. Mai 1939 stellte die Landeshauptmannschaft eine Sachkraft in die Dienststelle des Gaubeauftragten für das Volksbüchereiwesen ein. Der in Verwendung genommene Bibliothekar kam aus dem Arbeitskreise der Volksbüchereistelle Thüringen, die die beste Entwicklung im Altreich genommen hatte.

Heute betreut die Staatliche Volksbüchereistelle Oberdonau 360 Gemeindebüchereien. Von diesen wurden seit Beginn des Krieges 170 neu gegründet. Diese Neugründungen sind einer der schönsten Beweise der Kraft unseres Volkes, die unentwegt bereit ist, sich für eine blühende deutsche Kultur einzusetzen.

Dr. August J ö h r e r.

Landesbildstelle Oberdonau.

Ihr Aufbau, ihre Arbeitsgebiete und ihre Arbeitsleistung im Jahre 1939/40.

In seinem Erlass vom 26. Juni 1934 verfügte Reichserziehungsminister v. Rust die Einführung des Unterrichtsfilms an den deutschen Schulen und begründete das gewaltige Kulturwerk, das er damit schuf, mit folgender Feststellung:

„Der nationalsozialistische Staat stellt die deutsche Schule vor neue, große Aufgaben. Sollen sie erfüllt werden, so müssen alle pädagogischen und technischen Hilfsmittel für diese Arbeit eingesetzt werden. Zu den bedeutungsvollsten Hilfsmitteln gehört der Unterrichtsfilm. Ohne zu verkennen, was an vielen Stellen schon geleistet wurde, muß festgestellt werden, daß dieses moderne Unterrichtsmittel bisher nicht die ihm gebührende Stellung gefunden hat. Erst der neue Staat hat die psychologischen Hemmungen gegenüber der technischen Errungenschaft des Films völlig überwunden und er ist gewillt, auch den Film in den Dienst seiner Weltanschauung zu stellen. Das hat besonders in der Schule, und zwar unmittelbar im Klassenunterricht zu geschehen. Der Film soll als gleichberechtigtes Lernmittel überall dort an die Stelle des Buches treten, wo das bewegte Bild eindringlicher als alles andere zum Kinde spricht. Zur Erreichung des hier gezeigten Zieles ist nötig, daß innerhalb weniger Jahre alle deutschen Schulen mit Filmgeräten ausgerüstet werden und daß aus dem engen Zusammenwirken von erfahrenen Lehrern, Fachleuten und Filmschaffenden die erforderlichen Unterrichtsfilme entstehen.“ Zur Finanzierung der Durchführung wurde der Lernmittelbeitrag für den Unterrichtsfilm eingeführt — 20 Rpf im Vierteljahr für Schüler allgemeinbildender Schulen. (Ermäßigungen und gänzlicher Erlass des Beitrages in berücksichtigungswürdigen Fällen sind gesetzlich vorgesehen.) Diese Beträge fließen fast zur Gänze wieder in Form von Schmalfilmgeräten und Unterrichtsfilmen an die Schulen zurück.

Zur Leitung und Durchführung dieses Vorhabens der Einführung des Unterrichtsfilmes in den Schulen wurde vom Reichserziehungsministerium die „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ mit dem Sitz in Berlin geschaffen, die auf Grund des sich mehrenden Umfanges ihrer Arbeitsgebiete (Film, Lichtbild, Schallplatte) am 6. Februar 1940 in „Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“ (RWU.) umbenannt wurde.

Der Zusammenfassung der Bild- und Filmarbeit auf dem Gebiete von Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in den einzelnen Landesteilen dienen derzeit 31 Landesbildstellen im Reich, die mit der Reichsanstalt für Film und Bild auf das engste zusammenzuarbeiten haben. Nachdem das Gebiet des Gaues Oberdonau zunächst der im Feber 1939 errichteten Landesbildstelle Wien-Niederdonau unterstellt wurde, verfügte das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien auf Grund der im Gau auf diesem Gebiete geleisteten Aufbauarbeit mit Erlaß vom 12. Mai 1939 die Errichtung einer selbständigen Landesbildstelle Oberdonau mit dem Sitze in Einz an der Donau.

Die Landesbildstelle ist eine Dienststelle des Reichsgaues als Selbstverwaltungskörperschaft. Mit der Leitung der Landesbildstelle Oberdonau wurde der Gaufachbearbeiter für Lichtbild und Film im NSFB, Schulrat Otto Schachinger, betraut. Die Landesbildstelle Oberdonau ist gleichzeitig Stadtbildstelle der Stadt Einz und ihr unterstehen insgesamt 16 Kreisbildstellen des Gaues Oberdonau am Sitze der Landratsämter.

Der Arbeitsbereich der Landesbildstelle Oberdonau umfaßt folgende Einzelaufgaben:

A. Pädagogische Aufgaben.

1. Beratung der Behörden, Bildstellen und Schulen;
2. Pflege von Film und Bild im gesamten Bildungswesen;
3. Zusammenarbeit mit den Schulaufsichtsbehörden in allen Unterrichtsfilm und Bild betreffenden Fragen;
4. Verbindung zu den Hochschulen aller Art, besonders zu denen für Lehrerbildung;
5. Sammlung und Auswertung der in der Film- und Bildarbeit gemachten Erfahrungen;
6. Mitarbeit an der Film- und Bildbedarfsplanung der RMU. und an der Durchführung von Film- und Bildvorhaben der RMU. im Bereich der Landesbildstellen, besonders bei landschaftsgebundenen Themen.

B. Sammlungsaufgaben.

1. Aufbau einer Landesfilm- und Bildsammlung;
2. Film- und Bildverleih;
3. Katalogisierung der Filme und Bilder im Bereiche der Landesbildstelle und Aufstellung der erforderlichen Karteien;
4. Schaffung einer Fachbücherei.

C. Technische Aufgaben.

1. Betreuung der Film- und Bildgeräte (Unterhaltung eines technischen Dienstes);
2. Unterhaltung einer Lichtbild- und Filmwerkstatt;
3. film- und bildtechnische Beratung der Behörden, Bildstellen und Schulen.

D. Ausbildung.

1. Ausbildung von Bildstellenleitern und sonstigen Mitarbeitern;
2. Mitwirkung bei Ausbildung des Lehrernachwuchses;
3. Mitwirkung bei der film- und bildfachlichen Ausbildung der Lehrerschaft;
4. nach Bedarf: Photolehrgänge.

Außerdem obliegt der Landesbildstelle Oberdonau die Durchführung (Organisation) der staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen für das Gebiet des Gaues. Bei diesen für die Schüler verpflichtenden Vorführungen staatspolitisch und unterrichtlich wertvoller Filme werden auch die entlegensten Schulen erfasst. Die technische Durchführung besorgt die Gaufilmstelle der NSDAP. Oberdonau im engsten Einvernehmen mit der Landesbildstelle Oberdonau. Im abgelaufenen Schuljahr wurden die staatspolitisch und künstlerisch wertvollen Filme im Rahmen der staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen an den meisten Schulen des Gaues vorgeführt: „Deutsches Land in Afrika“; „Feldzug in Polen“; „Verräter“.

Der Film „Deutsches Land in Afrika“ wurde in 170 Schulorten vor 35.687 Schülern und 1067 Lehrern vorgeführt. Der Film „Feldzug in Polen“ wurde in 201 Schulorten vor 46.559 Schülern und 1284 Lehrern vorgeführt. Der Film „Verräter“ wurde in 115 Schulorten vor 27.586 Schülern und 874 Lehrern vorgeführt. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, welche wertvolle staatspolitische Aufklärungsarbeit durch den Einsatz der staatspolitischen Schulfilme geleistet wird.

Seit Herbst 1939 obliegt der Landesbildstelle auf Grund eines Abkommens zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichserziehungsministerium auch die Betreuung der Wehrmacht — und zwar der im Gau Oberdonau liegenden Truppen, einschließlich der im Kreis Budweis — mit Film und Bild. Im Frühjahr 1940 wurde die Betreuung auch auf die Waffen-SS und die Polizei in Oberdonau ausgedehnt.

Dies nur eine kleine, knappe Übersicht über den Aufgabenkreis der Landesbildstelle. Da eine ähnliche Einrichtung vorher im Gau nicht vorhanden war, mußte vom Schreibtisch bis zur technischen Einrichtung alles erst neu geschaffen werden. Dank des Entgegenkommens der Behörden, der Reichsanstalt für Film und Bild und der unablässigen Arbeit des Leiters und seiner Mitarbeiter, sowie der verständnisvollen Mithilfe der Lehrerschaft war es möglich, die neugegründete Landesbildstelle in wenigen Monaten arbeitsfähig zu machen.

Ein kurzer Bericht über die Leistung der Landesbildstelle Oberdonau im abgelaufenen Verwaltungsjahr mag das Bild des Berichtes abrunden:

Seit ihrem Bestande hat die Landesbildstelle Oberdonau, die ihre Geschäftsräume in Einz, Lustenauerstraße 13/I, und ihre technische Abteilung sowie das Film- und Bildarchiv in der Diesterwegschule, Rhevenhüllerstraße, untergebracht hat, an die Schulen des Gaues Oberdonau kostenlos bisher 230 Schul-Schmalfilmprojektoren, 16 mm, bester technischer Qualität zur Verfügung gestellt, die einem Kaufwert von ungefähr RM 120.000 entsprechen. In Kreise mit Schulen ohne elektrische Stromversorgung wurden bisher neun benzin-elektrische Aggregate zur Stromerzeugung hinausgegeben, deren Zahl noch im Herbst dieses Jahres auf 18 steigen wird.

An Unterrichtsfilmen hervorragender Güte verfügt die Landesbildstelle Oberdonau derzeit über 2334 Kopien von mehr als 250 Unterrichtsfilmen, so daß der planmäßige Einsatz des Films im Unterricht heute schon ohne Hemmungen durchgeführt werden kann. Von diesen Kopien befindet sich ein Teil im Zentralarchiv der Landesbildstelle, während der Großteil auf die 16 Kreisbildstellen aufgeteilt ist, deren jede bis zum Schuljahrsbeginn 1940 über 80—100 Kopien verfügen wird. Der Kaufwert dieser Kopien würde normalerweise die stattliche Summe von RM 230.000.— ausmachen. Auch die Unterrichtsfilmkopien werden den Kreisbildstellen zum unentgeltlichen Einsatz in den Schulen zur Verfügung gestellt.

Wie außerordentlich rasch der Unterrichtsfilm in der Schule Eingang gefunden hat, beweist die Tatsache, daß nach statistischen Erhebungen in der Zeit vom 20. Oktober 1939 bis 1. April 1940 aus dem Zentralarchiv von den Schulen insgesamt 1774 Filmkopien entliehen wurden. Die Ausleihe im Bereiche der Kreisbildstellen ist hier nicht eingerechnet.

Wie sehr auch die Wehrmacht die Unterrichtsfilmaktion zu schätzen weiß, geht am besten daraus hervor, daß in den Berichtsmonaten November 1939 bis einschließlich Juni 1940 von den im Gebiete des Gaues Oberdonau liegenden Truppen 504 Filmkopien entliehen wurden. Die Zahl der entlehnten Geräte betrug 42. Filmvorführungen wurden 247 veranstaltet und dabei 47.516 Männer erfaßt.

Interessant ist die Feststellung, daß sowohl die Schulen als auch die Wehrmacht im abgelaufenen Berichtsjahre biologische und erdkundliche Filme bevorzugt haben.

Auch das neuaufgestellte Bildarchiv der Landesbildstelle, das im vergangenen Monat eine wertvolle Bereicherung erfuhr, steht ab Oktober 1940 der Benützung durch Schulen, Behörden, Verbände und wissenschaftliche Vereinigungen zur Verfügung. Dem Ausbau des Bildarchivs wird in Zukunft besondere Beachtung geschenkt werden, und es wäre zu begrüßen, wenn die wissenschaftlichen Institutionen des Reichsgaues Oberdonau zur gegebenen Zeit ihre Bestände an Lichtbildern und Schmalfilmen dem Bild- und Filmarchiv der Landesstelle Oberdonau angliedern würden, wo ihnen sorgliche Pflege und Betreuung gesichert ist.

Durch den Leiter der Landesbildstelle wurden bisher in 16 Kreisen die Lehrer über Wesen und Wert der Unterrichtsfilmaktion aufgeklärt und praktisch mit der Behandlung von Vorführgerät und Film vertraut gemacht. Die Kreisbildstellenleiter haben ihrerseits diese Schulungsarbeit fortgesetzt, so daß heute, trotz der Einberufung vieler Lehrer zur Wehrdienstleistung, der Großteil der Lehrerschaft mit der Bedienung der Geräte vertraut ist. Die Schulungen werden regelmäßig fortgesetzt.

Auf vier Kreisbildstellenleiter-Tagungen wurde wertvolle praktische Arbeit für den Aufbau des Film- und Bildwesens geleistet. In eigenen Schulungslehrgängen mit praktischen Arbeitsstunden wurden die Zöglinge der Abiturienten- und Maturajahrgänge der Lehrerbildungsanstalten in Linz und in Krummau mit dem Einsatz des Unterrichtsfilms vertraut gemacht.

Bei verschiedenen Tagungen von Parteistellen, kulturellen Verbänden, Elternabenden u. a. m. stellte die Landesbildstelle Vorführgeräte und Vorführer oder auch Vortragende zur Verfügung.

Das in seinen Anfängen befindliche Gebiet der Bild- und Filmaufnahme hat wertvollen Zuwachs gebracht.

Die Landesbildstelle verfügt über eine Reihe wertvoller Aufnahmegерäte für Bild und Film, besitzt einen eigenen Schulungsraum mit Vorführkabine, einen Normaltonfilmprojektor, einen Schmaltonfilmprojektor, Bildwerfer für Epi- und Diaprojektion, Kleinbildwerfer, einen phototechnischen Arbeitsraum, eine Werkstatt, ein Filmarchiv, ein Bildarchiv, sowie die notwendigsten Kanzleiräumlichkeiten. Die Schaffung eines eigenen Heimes für die Landesbildstelle, in dem die einzelnen Räume zweckmäßig gestaltet werden können, und in genügender Anzahl zur Verfügung stehen, wird eine vordringliche Aufgabe, wenn die Arbeitsfähigkeit der Landesbildstelle nicht gehemmt werden soll.

In engster Zusammenarbeit mit den Schulbehörden war es möglich, in organisatorischer Beziehung in kürzester Zeit Wertvolles zu leisten. In Anerkennung der auf diesem Gebiete in Oberdonau geleisteten Aufbauarbeit hat erst vor wenigen Monaten die Reichsanstalt für Film und Bild der Landesbildstelle Oberdonau aus dem Sonderfonds 40.000 RM zur Beschaffung von Schulschmalfilmgeräten und Unterrichtsfilmen zur Verfügung gestellt.

Daß eine Fülle von organisatorischer Kleinarbeit notwendig war, um die neue Institution zum Leben zu erwecken und vor allem auch richtig arbeitsfähig zu machen, ergibt sich schon aus der Vielfalt ihrer Aufgaben.

Auf dem Gebiete der Betreuung der Schulen — von der Volksschule bis zur Hochschule — kann der Aufbau als im großen Rahmen durchgeführt und die Weiterentwicklung als gesichert gelten. Das neue Aufgabengebiet, das nun der Landesbildstelle erwächst, ist die Pflege der Film- und Bildarbeit in Wissenschaft und Volksbildung. Hier kann sie auf die Mitarbeit aller wissenschaftlichen und

kulturellen Vereinigungen des Gaues nicht verzichten und will in enger Zusammenarbeit und Planung mit ihnen ihrer Aufgabe gerecht werden. Daß hierzu jahrelange Arbeit nötig ist, die sich immer wieder in neuen Bahnen bewegen wird, ist vorauszusehen. Aus dieser Zusammenarbeit heraus aber werden Werte entstehen, die den kulturellen Bestrebungen im Heimatgau des Führers zur Ehre gereichen werden.

O. Sch a c h i n g e r.